

„In jedem Bild schafft man die Realität neu.“ – Paula Bulling im Gespräch mit Frida Teichert. In: Exilograph Nr. 26, 2017: Bilderfolgen von Flucht und Exil, Hg. v. Doerte Bischoff, S. 21-24.

„In jedem Bild schafft man die Realität neu.“

Paula Bulling im Gespräch mit Frida Teichert

Frida Teichert: In deinem Debüt *Im Land der Frühaufsteher*, das 2012 erschien und für das du Flüchtlingsunterkünfte in Sachsen-Anhalt besucht hast, problematisierst du deine Position als weiße Künstlerin, die überwiegend schwarze Menschen zeichnet und über sie spricht. Ist es bei diesem Thema notwendig, die eigene Perspektive in jedem Bild stets mit zu zeichnen?

Paula Bulling: Man kann die Bilder in einem Comic nicht so stark voneinander trennen, weil sie immer zu verschiedenen großen Einheiten zusammen funktionieren. Im Verlauf der Erzählung wird eine Perspektive etabliert und in der Abfolge der Bilder gibt es dann eine Kontinuität dieser Perspektive.

Frida Teichert: Wie aktuell ist die Problematisierung der eigenen Position als weiße Künstlerin jetzt noch für dich?

Paula Bulling: Mein Comic ist für mich auf jeden Fall in dem Sinne veraltet, als dass die Fragen nach der spezifischen Erzählperspektive heute viel selbstverständlicher sind mit Blick auf den Diskurs um das ‚Weißsein‘. Ich denke, das Buch kann immer noch einen Erkenntnisgewinn bringen, aber ich würde es mit meinem heutigen Erfahrungsstand nicht mehr so machen. Heute wäre es auch nicht mehr so stark ein Prozess der Selbsterkenntnis wie zu der Zeit. Die Fragen der Unterbringung und die verschiedenen Formen des Rassismus, von denen der Comic erzählt, wurden außerdem in den letzten Jahren von Betroffenen selber noch stärker thematisiert, und sie können darüber natürlich mit viel mehr Erfahrung und Legitimität sprechen als ich.

Frida Teichert: Wann und wie ist es denn überhaupt legitim über andere zu sprechen und andere zu zeichnen?

Paula Bulling: Das ist eine schwierige Frage. Ich glaube, es kann auf jeden Fall legitim und notwendig sein. Würde man die eigene Aussagefähigkeit immer auf den persönlichen Erfahrungshorizont begrenzen, würde der ganze Prozess wegfallen, sich mit der Lebensrealität von jemand anderem auseinanderzusetzen. Ich denke, man muss mit Sorgfalt damit umgehen, an welcher Stelle man sich selber in den jeweiligen Macht- und Repräsentanzasymmetrien befindet und dann daraus ableiten, ob und wie man das „über jemanden“ Sprechen gestaltet. Beispielsweise fände ich es weniger problematisch, wenn ich mir eine männliche Hauptfigur aussuchen würde, obwohl ich keine eigene Lebenserfahrung als Mann habe, als wenn ich mir die Lebenserfahrung von jemandem aneigne, *über* den/die im Diskurs oft gesprochen wird.

Frida Teichert: Und wie aktuell sind die Bilder des Comics, der 2012 erschien, heute noch?

Paula Bulling: Politisch gesehen hat sich die Situation nicht gebessert, sondern im Gegenteil in vielerlei Hinsicht verschlechtert. Durch die Gesetzesänderungen im

“In jedem Bild schafft man die Realität neu.” – Paula Bulling im Gespräch mit Frida Teichert. In: Exilograph Nr. 26, 2017: Bilderfolgen von Flucht und Exil, Hg. v. Doerte Bischoff, S. 21-24.

vergangenen Jahr ist für viele Menschen, die in einer ähnlichen rechtlichen Situation sind wie die Protagonisten des Comics, die Ausgangslage schwieriger geworden im Vergleich zu 2012. Insofern hat das Buch hinsichtlich der inhaltlichen Kritiken und Zustände, die es anprangert, leider immer noch eine große Aktualität. Die öffentliche Wahrnehmung hat sich aber verändert, weil mit den Schnellverfahren der Eindruck entsteht, dass es gelingt und gelungen ist, die Situation zu bewältigen. Einige Gesetze, die dank der Kämpfe von Geflüchtetenorganisationen abgeschafft oder ausgesetzt worden sind, sind wieder eingeführt worden. So hat sich die Situation insbesondere für Geduldete nicht verbessert.

Frida Teichert: Die inhaltliche Annäherung an deine Protagonisten zeigt sich auch in deinem Stil: Skizzenhafte Panels und Seitenstrukturen prägen deinen Comic. Hast du dich hierbei an stilistischen Vorbildern orientiert?

Paula Bulling: Als ich das Buch gezeichnet habe, kannte ich eigentlich nur die Comics aus meiner Kindheit. Deswegen würde ich nicht sagen, dass es eine direkte ästhetische Referenz gibt. Ich glaube, das Suchende, Skizzenhafte entspricht wirklich dem Umstand, dass dies der erste Comic war, den ich überhaupt gezeichnet habe. Die Zeichnungen sind am Anfang relativ grob und werden immer detaillierter. Anfangs ist die Darstellung der Räumlichkeit viel freier und wird dann am Ende ausgefeilter; nicht unbedingt besser, aber eben anders. Ich habe die Bilder so belassen, wie ich sie ursprünglich gezeichnet habe.

Frida Teichert: Der Arbeitsprozess ist also sowohl in der Selbstreflektion als auch im Stil der einzelnen Panels nachvollziehbar?

Paula Bulling: Ja. Ich finde auch nicht, dass Homogenität unbedingt ein Qualitätsmerkmal ist. Ich würde sagen, der professionelle Standard sieht zwar ein homogenes Buch von der ersten bis zur letzten Seite vor, aber ich selbst finde es eigentlich ganz interessant, wenn man innerhalb eines Buches eine Entwicklung sieht. Man sieht zum Beispiel auch gegen Ende mehr, dass ich Fotos als Vorlagen verwendet habe.

Frida Teichert: Wie hast du die Fotos in deine Arbeit integriert?

Paula Bulling: Ich hatte nur einige wenige Fotos und habe die immer wieder als Referenzen herangezogen. Ich war in der zentralen Aufnahmestelle in Halberstadt mit einer Freundin, die da eine Fotoreportage gemacht hat und habe bei der Gelegenheit auch selber fotografiert. So ging das ganze Projekt überhaupt erst los. Ich hatte dann den Eindruck, dass die Fotografien nicht genug erzählen oder dass sie das Heim auf eine Art und Weise zeigen, wie man sie schon gesehen hat und immer wieder sieht.

Frida Teichert: Und wie hast du dich den Menschen dann sprachlich und zeichnerisch genähert?

Paula Bulling: Die zeichnerische Annäherung hat in diesem Fall die sprachliche Annäherung teilweise ersetzt, weil es nicht mit allen Menschen eine gemeinsame Gesprächssprache gab. Das Zeichnen war oft ein Türöffner, weil man dadurch auch ein

“In jedem Bild schafft man die Realität neu.” – Paula Bulling im Gespräch mit Frida Teichert. In: Exilograph Nr. 26, 2017: Bilderfolgen von Flucht und Exil, Hg. v. Doerte Bischoff, S. 21-24.

Stück von sich selber zeigt. Ich saß oft einfach da und habe gezeichnet, das konnte man gar nicht übersehen. Das ist auch anders als beim Fotografieren, weil man sofort sieht, was die Person da macht und wie sie einen sieht.

Frida Teichert: Bis auf das Cover sind alle Panels in *Im Land der Frühaufsteher* in schwarz-weiß gehalten. Du nutzt die Farben aber nicht durchgehend äquivalent zur Hautfarbe der dargestellten Personen (siehe Abb. 1). War das eher eine inhaltliche Entscheidung, verbunden mit deiner Kritik am System, oder eine stilistische?

Paula Bulling: Es war auf jeden Fall keine bewusste Entscheidung, ich habe mir nicht gedacht, ich mache jetzt ein schwarz-weißes Buch, weil es hier auch um Schwarz- und Weißsein geht. Ich habe es einfach so gemacht, wie es mir in die Finger kam. Mit Farbe habe ich erst danach angefangen, alles, was ich bis dahin gemacht habe, war schwarz-weiß.

Frida Teichert: Ist denn das Aufbrechen der Hautfarbuzuweisung deiner Meinung nach ein Potenzial der Comics oder glaubst du, dass das in anderen Medien ebenso möglich ist?

Paula Bulling: Die Zeichnung eignet sich schon sehr dafür, weil man mit jedem Bild wieder die Realität neu schafft und man ständig auf der Basis von Wiederholung arbeitet, aber diese Wiederholungen die ganze Zeit variieren. Es ist viel einfacher zu regulieren, als wenn man eine Serie Fotos macht. Wenn du eine Serie Fotos machst von der gleichen Person, kannst du natürlich auch Belichtung, Komposition und so weiter variieren, aber in der Zeichnung machst du jedes Mal wieder bewusst diese Setzung, also zeichnest diese Person schwarz, oder eben nicht – was bedeutet das schon?

Frida Teichert: In der öffentlichen Wahrnehmung bedeutet es ja schon etwas...

Paula Bulling: Das „schon“ sollte man vielleicht streichen: „Was bedeutet es?“ Ich habe das glaube ich damals nicht so bewusst gemacht. Ich komme aus der Bildhauerei, für mich war die Physiognomie viel interessanter als die Farben. Für mich war klar, dass es die gleiche Person ist, weil sie die gleiche Kopfform hat, die gleiche Nase. Das ist ein Problem von Kontinuität, das sich dann über andere Marker als über die Farbe löst.

Frida Teichert: Mit der Sprache bist du anders vorgegangen: Einige Sprechblasen sind nicht korrekt nach der Normsprache (siehe Abb. 2). Geht es dir darum, dass möglichst ´realistisch` und authentisch abzubilden oder ist das eine Selbstbehauptung der sprechenden Person?

Paula Bulling: Den Text mit nicht regulärem Deutsch hat Noel Kaboré geschrieben. Ich hatte anfangs versucht, Noéls Sprechtext aus der Erinnerung zu schreiben, aber ich konnte seine Art und Weise zu sprechen nicht imitieren. Das klang künstlich und ich war damit nicht zufrieden. Also bin ich zu ihm gegangen und habe ihm gezeigt, was ich geschrieben habe, und er hat dann neue Texte entworfen. Das Interessante an seinen Texten war einerseits die Sprache, die von ihm kam, und andererseits, dass er auch inhaltliche Änderungen eingebracht hat. Das fand ich eigentlich sehr schön, weil der Text dadurch viel stärker geworden ist, auch viel politischer, weil er klarer war in seinen Aussagen.

“In jedem Bild schafft man die Realität neu.” – Paula Bulling im Gespräch mit Frida Teichert. In: Exilograph Nr. 26, 2017: Bilderfolgen von Flucht und Exil, Hg. v. Doerte Bischoff, S. 21-24.

Frida Teichert: Während die französischen Sprechblasen unten auf der jeweiligen Seite übersetzt werden, hast du Mòoré nicht übersetzt.

Paula Bulling: Ja, ich habe da natürlich viel drüber nachgedacht und dann gefunden, dass so die Kontinuität der Perspektive der Erzählfigur in der Szene beibehalten wird. Eigentlich finde ich es inzwischen schade, wahrscheinlich würde ich der Konsequenz nicht mehr den Spaß opfern, weil der Dialog, den die da haben, ziemlich cool ist.

Frida Teichert: An was für einem Projekt arbeitest du momentan?

Paula Bulling: An einem Buch über drei muslimische Personen im Widerstand gegen die deutsche Besatzung in Frankreich Anfang der 40er Jahre. Zwei der Protagonisten wurden deportiert, einer nach Buchenwald, der andere nach Dachau und Mauthausen. Der Ursprung von dem Buch liegt in dem Projekt „Redrawing stories from the past“. [In dem von der “Stiftung Erinnerung Verantwortung Zukunft” finanzierten Projekt zeichneten fünf KünstlerInnen sowie Jugendliche aus verschiedenen europäischen Ländern vergessene Geschichten von Opfern des Nationalsozialismus, *Anm. Red.*]

Frida Teichert: Wie sieht denn die Recherchearbeit hierfür aus? Für *Im Land der Frühaufsteher* konntest du ja vor Ort alles angucken und mit den Leuten sprechen, fährst du auch jetzt zu den historischen Orten und versuchst mit ZeitzeugInnen zu sprechen?

Paula Bulling: Die Arbeit gestaltet sich sehr anders und das Buch thematisiert auch genau diese Frage: Wie man sich einer Geschichte annähern kann, wenn tatsächlich fast alle ZeitzeugInnen gestorben sind oder sich in ihren letzten Lebensjahren befinden. Über was für Wege man sich diesen Geschichten annähert und warum sie bisher nicht erzählt sind. Ich war an den meisten Handlungsorten und habe auch die Familien von zwei Protagonisten ausfindig gemacht und mich mit ihnen getroffen. Teilweise lässt sich die Geschichte der Protagonisten aber nicht mehr vollständig rekonstruieren.

Frida Teichert: Es wurde ja wahrscheinlich auch Material systematisch vernichtet?

Paula Bulling: Ja. Die Recherche nach der Person, die in Buchenwald war und dort umgebracht wurde – Mohammed Kaci – ist aber die Einzige, die nirgendwo hingeführt hat. Vom Archiv der Gedenkstätte Buchenwald habe ich seine Lagerakten bekommen, aber ich konnte seine Spur in Frankreich, von wo aus er deportiert wurde, nicht wiederfinden. Bei den anderen beiden Protagonisten ist das anders, da ist die Quellensituation viel besser. Was mich erzählerisch aber noch vor eine ganz andere Herausforderung stellt. Und weil ich merke, dass ich vermeintlich weiß, wie es war, aber trotzdem überhaupt nicht weiß, wie es war.

Frida Teichert: Wie arbeitest du mit dem fremdsprachigen Quellenmaterial?

Paula Bulling: Weil ich viel mit Originaltexten aus Dokumenten und Tonbandaufnahmen arbeite, habe ich selber teilweise auf Französisch geschrieben und dann später alles ins Deutsche zurückübersetzt. Zwischendurch hatte ich ein fieses Mischmasch aus deutschem

“In jedem Bild schafft man die Realität neu.” – Paula Bulling im Gespräch mit Frida Teichert. In: Exilograph Nr. 26, 2017: Bilderfolgen von Flucht und Exil, Hg. v. Doerte Bischoff, S. 21-24.

Erzähltext und französischen O-Ton-Text und musste dem irgendwann ein Ende setzen. Momentan ist das ganze Skript auf Deutsch. Ich bin schon gespannt auf eine französische Übersetzung...

Frida Teichert: Könntest du dir vorstellen, da selbst mitzuwirken?

Paula Bulling: Eigentlich nicht, ich bin ja keine Muttersprachlerin, ich übersetze nur in die andere Richtung. Die Quelltexte habe ich selber übertragen und mich dabei auch mit den Unterschieden beim Übersetzen der verschiedenen Textgattungen beschäftigt. Die Dokumente waren meist unproblematisch, weil sich juristische und administrative Sprache sehr präzise übersetzen lässt, aber bei den Tonbandaufnahmen gab es immer wieder Stellen, die beim Sprechen im Vagen gelassen werden. Beim Übersetzen muss man sich dann wohl oder übel für das eine oder das andere entscheiden und macht eine Sinnzuweisung. Wenn mein Buch irgendwann übersetzt werden sollte, sollte idealerweise für die O-Ton Passagen der tatsächliche O-Ton verwendet werden.

Frida Teichert: Gerade in Bezug auf die NS-Zeit gibt es viele Wissenschaften und Kunstformen, die sich damit beschäftigen haben. Glaubst du, der Comic kann da etwas leisten, was andere Medien vielleicht nicht können?

Paula Bulling: Ich weiß es nicht. Ich glaube, der Comic ist in der Hinsicht anders, weil er diese Selbstreflexivität in sich trägt. Dadurch, dass das Gemachte der Bilder immer klar ist, ist es schwieriger, eine realistische Illusion aufzubauen als im Film. Aber man kann auch nicht sagen „der Comic“, es gibt ja viele Comics, die versuchen so zu operieren wie das ein Spielfilm macht, die eine Illusion von Kontinuität etc. aufbauen. Auch in anderen Medien interessiere ich mich eher für die Brecht'schen Mittel und im Comic ist das auch so, da gibt es einiges, was ich interessant finde, aber auch gar nicht so wahnsinnig viel: Ein Comic, der die Gemachtheit des Comics auch nutzt und thematisiert.

Frida Teichert: Glaubst du, dass Bilder tendenziell universell sind, dass sie über Sprachgrenzen hinaus ein Mittel gegen Nationalisierung, Abschottung und Ausgrenzung sein können?

Paula Bulling: Beim Bild kommt es darauf an, wie es gerahmt ist, wie es vermittelt wird und was einem erzählt wird, was darauf zu sehen ist. Ich glaube, Bilder kann man so unterschiedlich lesen wie auch Worte und sicher haben sie das Potenzial, Sprachräume zu überbrücken, sofern die Voraussetzung dafür geschaffen ist, dass die zwei unterschiedlichen Brückenpfeiler das Gleiche sehen. Man muss sich manchmal reindenken und reinlesen. Vielleicht gibt es trotzdem mehr gemeinsamen Boden bei einem Bild.

Frida Teichert: Superman ist eine der ersten Heldenfiguren im Comic, da taucht das Thema Exil schon auf: Was glaubst du, wieso ausgerechnet der Comic so eng mit diesem Thema verbunden ist?

Paula Bulling: Ich weiß sehr wenig über diese Zeit und über diese Form von Comics, aber

“In jedem Bild schafft man die Realität neu.” – Paula Bulling im Gespräch mit Frida Teichert. In: Exilograph Nr. 26, 2017: Bilderfolgen von Flucht und Exil, Hg. v. Doerte Bischoff, S. 21-24.

er ist ja in einer Situation in New York um die Jahrhundertwende in einem extremen Sprachpotpourri entstanden und schon als Form entwickelt worden von Leuten, die vielleicht nur geringe überlappende Sprachkenntnisse haben, damit das alle lesen können. Ich glaube viele Repräsentanten des jungen Zeitungscomics in den USA hatten selbst einen Migrationshintergrund – was man wahrscheinlich damals nicht so genannt hat. Inwiefern die sich selbst als Exilierte begriffen haben, kann ich nicht sagen, aber das muss man auf jeden Fall mitdenken, wenn man diesen Nährboden betrachtet, aus dem das stammt.

Frida Teichert: Sind Flucht, Exil und Migration auch in der Bildhauerei und Plastik Themen?

Paula Bulling: Sicherlich gab es wie in jeder Kunstform auch Bildhauer und Bildhauerinnen, die exiliert waren. Ich weiß nicht, ob es eine immanente Verbindung zwischen diesem Medium und der Thematik gibt. Man braucht eine ganz andere Sesshaftigkeit, um bildhauerisch tätig zu sein. Dass ich nicht so ein sesshafter Mensch bin, ist auch der Grund, warum ich mich selber gegen die Bildhauerei entschieden habe. Ich wollte einfach nicht eine Tonne Material mitnehmen, wenn ich umziehe. Jetzt habe ich nicht so viel Equipment.

Frida Teichert: Hast du denn immer ein Skizzenbuch dabei?

Paula Bulling: Nein, nicht mehr, leider.

Frida Teichert: Eine direkte politische Frage zum Abschluss: In diesem Jahr ist ja Bundestagswahl, könntest du dir vorstellen, was für eine der antretenden Parteien zu zeichnen?

Paula Bulling: Aus dem existierenden Parteienspektrum nicht, nein.

Über Paula Bulling: Paula Bulling wurde 1986 in Berlin geboren, sie studierte Bildhauerei und Kommunikationsdesign. Ihr Debüt *Im Land der Frühaufsteher*, eine Comic-Reportage über die Situation Geflüchteter in Sachsen-Anhalt, erschien 2012 im avant-verlag und wurde im Feuilleton vielfach positiv besprochen. 2014 illustrierte sie für die Bundeszentrale für Politische Bildung das Dossier „Sinti und Roma in Europa“. Paula Bulling lebt und arbeitet in Berlin.